

# Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen  
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung  
mit dem Landesverein Pommern  
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 1.

Auflage

Stettin, im Januar 1919.

12 700

8. Jahrg.

## Aus der Geschichte der Mühle zu Goldbeck bei Barstewitz.

Untenstehender „Mahlbrief“ ist uns vor längerer Zeit schon von dem Eigentümer der Mühle zu Goldbeck, Herrn A. Ernst, zur Verfügung gestellt worden. Es handelt sich um die Uebernahme der Mühle durch den Müller Streich, dessen Familie sie dann von 1715—1902 in Besitz gehabt hat.

Herr Kaufmann F. W. Schulz-Stettin hat sich der Mühe der Abschrift des schwer zu entziffernden Schriftstückes unterzogen und einige Erläuterungen angefügt.

Die Schriftleitung.

Demnach M: Adam Nickoll u. M: Hans Schröders diese Goldbeckische Mühle auf die Condition erhandelt, das er die in allem nach dem Inventario so, wie 8 ao 1715: Beym Antritt soth M: Jochim Krügers, befunden und inventiert, annehmen und wiederliefern will, so wirdt sowohl daselbe Inventarium, welches von dem Königl. Cammer Racht Herrn Von Wobesern d. 26 Martij 1718 als mir dem Ambtmann d. 17 Febr. 1710 außgerichtet, und Bey d. Herz. Ambts Actis befindtlich anhero geführt, wie folget.

Actum Goldbeck d. 26. Mo  
ao 1715

Nachdem mir dem Cammer Racht von Wobeser committiert worden, dem neuen Müller Friederich Streichen die hiesige Mühle zu übergeben, undt des Abzugs wegen, mit dem alten Friederich Bekerden Richtigkeit zu treffen. So ist die aestimation der Meliorations Kosten, so ihiger Müller Friederich Bekerdt Zeit während der Possession der Mühlen zum besten angewandt, vorgenommen worden, worin befunden,

1. daß die beyden Aerdner auß dem Grunde neu gebawet und jeder 100 fl. taxiret, facit . . . 200 fl. — sch.

2. der Stall an der Scheune, so gleichfalls neu gebawet, item was sonst an Kleinen Reparationen der gebäude geschehen, ist taxiret auf . . . 115 fl.

Tatus 315 fl.

Transport 315 fl. — sch.

3. der Backofen im Gardten, so bey seinem Antritt nicht vorhanden gewesen, Er aber denselben neu setzen lassen, ist von Schuhen und Gerichten dieses Ohrts taxiret worden . . . 4 8

4. Vor die Stämme und Bäume, so der bisherige Besitzer gepflanzt hat, präsendiret er zusammen . . . 50 Rth. Es ist aber auf 37 fl. verglichen worden, womit den beyde Theile einig . . . 37 8

5. präsendiret der ihiger Possessor Friederich Bekerdt von der Winter Saat, it: von dem Mist, so er in der Brak geführt, Satisfaction, absonderlich da bey seinem Antritt der Mist nicht auf der Mühl belegenen Hufe, sondern auf der Nachbahren ihr Feldt der vorige Müller Strube bringen lassen, undt weill dieselben zu keinem Vergleich kommen können, so wirdt dieser Punct : / weill ohndem

die Praetension so Friederich Bekerdt wegen der ausgezahlten Schu den hatt, zur Cammer Decision ausgesetzt werden / auch biß dahin ausgesetzt.

Zu diesen taxierten Neu Meliorationen kommen hinzu diejenigen . . . 500 — —  
so M: Friederich Bekerdt bey seinem Antritt Struven gezahlet, undt auch iho in solchem Stande wiedergefunden werden, außershalb den beyden Aerdnern, so bey seinem Antritt auf 75 fl. taxiret worden, diese ben aber von Friederich Bekerden außm Grunde neu erbawet, weßhalb den die vorkemeldeten 75 fl. nicht unbillig von dieser Summe abgehen.

Muß also Friederich Streich bisheriger Possessor secundum aestimationem de anno 1700 den 30 t. Mart: geben . . . 475 fl. — sch.  
undt nach der ihigen aestimation . . . 375 fl. — sch.  
Thutt zusammen . . . 782 fl. — sch.

Zu diesen 782 fl. kämen noch diejenigen Puncti so zu der Cammer Decision ausgesetzt verbleiben.

Nachdem nun beyde Parte wegen dieser aestimation aufs neue, ob Sie hiewieder noch etwas einzuwenden vernommen, undt ihe das Protocoll vorgelesen worden, seyndt Sie beyderseits damit zufrieden, undt nimmt der Barszewische Müller M: Jochim Krüger für seinen Stieff Sohn Friederich Streichen gegenwärtig an, a dato innerhalb 6 Tagen, als künftigen Montag, den 1. April ihm die 782 fl. so ihm Herr Randt wirdt zu zahlen, worauf den Ich, der Cammer Racht von Wobeser, laut dem Cammer Commisserie ihm die Mühle übergebe, undt kan, wenn Er dieser 782 fl. auch desjenigen, so annoch zur Cammer Decision außgesetzten Puncte halber mit Friederich Bekerden Richtigkeit gemacht hat, die würl. Possession in dieser Mühlen nehmen, womit den dieses alles seine Richtigkeit hatt, undt das Protocoll geschlossen. act ut supra.

Inventarium über die Goldbeckische Mühle außgerichtet den 12 t. Febr. 1716 in Gegenwart der Zweyen hiesigen Gerichts Leuthe Daniel Sudern undt Daniel Carste, deren Zimmer verstehen undt zwar

## Das Haus

Von 8 Gebindt waren forn an der Haukthür zur rechten Handt gegen 3 Gebindt Eine Abseite angebauet, so zum Pferde Stall gebraucht wirdt, die Thür dafür gehet auf Eisen Had Haspen, an dem andern Siebell nach der Scheune ein Aerdnerchen angebauet, so zur Cammer nebst dem Stube Cammerchen gebraucht wirdt. Dieß Haus ist sambt dem Aerdner mit Abseite mit Stroh gedecket und in Fachwerk geflechmet, daß Dach vorn ist sehr schlecht undt fast nichts nütze, ohn daß die 3 Gebindt Hoffwerts, wenn die Abseite gebawet, mit der Abseiten ganz guth, auch daß außm Aerdner. Die Behm Wände mittelmäßig theilß aber taugen sie auch nicht vielmehr.



Beim Eingange zur rechten das Mühlen Bette, zur linken nach der hinter Thür werts die Stube, worinnen 2 Fenster, als 1 von 4 undt 1 von 2 Tafeln, letzteres taugt wenig mehr, das andere aber noch gut. Der Kachelofen von Pott Kacheln nichts nütze, undt hat izeiger Müller M: Hans Schröder im Herbst einen neuen von Bildt Kacheln setzen lassen mühen. Der Fluhr, so von Dielen geleyet, taugt wenig, weil schon Löcher darin. 2 fichtene Banden umb den Tisch, an den Wänden 4 Kiechell, noch in dieser Stube ein Eß Spind in der Wand von 4 Fächern forn mit eichenen Dielen verkleidet, die Thür auch Eiche, undt gehet in Würbell Haspen, auch ein angeschlagen Schloß daran. Die Stuben Thür alt und in der Farge sehr undicht, gehet auf Eisernen Hack Haspen undt hatt eine alte Drücker Klinke so auf einen Eisern Hacken Schlegt, ein Eisern Griff daran.

Noch ein Cammin in dieser Stuben.

Zur linken Handt, wenn man aus der Stuben gehet, die Küche, woraus ein gekleimten Schornstein gehet, außer Dach aber ist Er etwas gemauert, in dieser Küche noch ein Klein Brau Kammerchen, undt sowohl diese, als die Küchen Thür gehen beyde auff Eisern Hackhaspen.

Neben der Küche biß an die hinter Thür des Hauses 2 Schlaf Cammerchen vors Boldt, deren Thüren auch auf Eisern Hackhaspen.

Die hinter Thür des Hauses bestehet in 2 Thüren, als in einer halben undt 1 ganzen, beyde gehen auff Eisern Hackhaspen, an der Kleinen ein Ueberfall Klindchen undt Hächchen, zu der großen ein eisern Bügell das ein Baum vorgesteket werden kann. Ueber dieses Haus 2 Boden von Dielen so aber wenig nütze, auff dem unter Boden eine Cammer dessen Thür in 2 eisern Würbell Haspen gehet, undt ein angeschlagen Schloß davor. Noch eine von Dielen abgeschlagene niedrige Cammer, deren Thür in 2 Würbell Haspen gehet, Auch eine Thür auff diesem Boden, welche auff die Abseite undt in eisern Würbell Haspen gehet, Sonst ist übrigens das Mühlen Bette der Gang undt die Steine sambt diesem ganzen Hause bejagt vorhergehende Inventary schon tagieret.

#### Die Scheune.

Von 7 Gebindt ist mit Stroh gedecket, undt in Fachwerck gekleimet, das Strohdach taugt fast nichts, ohne das ein Gang darauß, doch nicht vollendt hinauß neu gedecket, hinten undt forn Abseiten, nach Hause werts unter dieser Scheune ein Schwein Rowen, Hoffwerts unter der Scheune ein Vieh Stall, der Giebell nachm Hause werts, ist mit Dielen verkleidet, die Scheune Thüren gehen oben in eisern Bügell, undt unten auf Holzern Spöhr und eine eiserne Schloß Cramme davor.

Neben dieser Scheune undt zwar dichte daran, ein Vieh Stall, so breit undt hoch als die Scheune von 4 Gebindt, hinten und forn mit Abseiten, undt wirdt die eine auff dem Hofe zu einem Pferde Stall für die Mahlgäste Pferde gebrauchet, dieser Haupt Stall sambt den Abseiten ist mit Stroh gedecket, undt in Fachwerck gekleimet, ist ganz gutt, weil Er nur für 7 Jahren neu erbauet. Der Thor dafür, undt die Thüre vor dem Abseiten Stall gehen in Hölzern Bügell und Hölzern Sporen. Davor an diesem Stall anschließendt ein Vieh Stall von 5 Gebindt mit Strohdach gedecket, und in Fachwerck gekleimet, überall gut, ohne daß die Seite des Dachß feldwerts nicht tauget, an dem Giebell nach dem Spiecker ein Ställchen, dessen Thür in Hölzern Bügell gehet, doch ist ein Eisern Crammchen zur Hölzern Klinke daran. Vorm Hofe ein Spieckerchen von 5 Gebindt, worunter der Thorweg ist, in dem Hühlfchen welches mit Stroh gedecket, undt in Fachwerck gekleimet, ein Stübchen, worin ein Kachelofen, welcher nichts taugt, 2 Kleine Fensterchen, jedes von einem Kleinen Rahmchen, die Stuben Thüre gehet in Eisern Hack Haspen, undt hatt eine Drücker Klinke mit einem eisern Hacken. Ein Klein Stuben Cammerchen dessen Thür in Eisern Haspen gehet, undt hatt einen Eisern Klind Hacken, der Boden übers Haus undt Thorweg von Dielen, über die Stube von Bohlen, das

Dach nach dem Dorfe werts taugt nichts, der Seite Hoffwerts aber mittelmäßig, in Fachwerck gutt.

Hinter der Mühle ein Gardten, so theilß mit einem guten Hafelwercke theilß mit Zaun versehen. Die Bäume in denselben, undt in dem Bruche hatt izeiger Müller M: Friedrich Bekerdt bezahlet, in den Gärten ein Backofen, so mittelmäßigen Standes. Uebrigens hatt dieser M: Jochim Krüger alle vor specificirte Zimmern sambt dem Mühlen Gange, worunter die Mühlen Steine mitbeschloßen, daher Sie nicht ge (hier fehlt ein Teil des Wortes, welcher aber auch nicht da gestanden zu haben scheint. Von einer Rasur ist nichts zu sehen). Die beyden Merckner, der Backofen, die Bäume im Gardten undt Bruche sambt 32 (das hier stehende Wort bedeutet augenscheinlich „Scheffel“) Roggen Saat undt die dazu geschehene Arbeit bezahlet, in allem mit 820 fl. 3 sch. wie solches seine Quittungen von M: Friedrich Bekerdt ausweisen mühen. Undt Behält er dazu ein Besonderlich Bey dieser Mühle die ganze Landung und Wiesen, so Bisherr dabey gewesen.

d 12. Febr. 1718.

H. M. Kronhorß.

Cristian Franck  
Müller.

(Das Wort heißt vermut ich „Müller“.)

Liste übers Inventarium, so hindtanngefüget, Bewiesen werden könnte, wie dann zu solcher Warnung alhier angeführt wirt, das Exempel seiner Vorfahren, M: Friedrich Bekerdt, welcher ohne Consens E Königl. Hochpreißl. Ammts Cammer undt des hiesigen Amts sich mit dem Müller M: Jacob Steuer Vergleichen, undt ihm Ein weit Mehreres gegeben, als er darauff nicht gehabt, folgendes die Königl. Ammts Cammer Vorbey an E. Königl. Hochpreißl. Regierung gegangen, undt denselben Vergleich confirmiren Laßen, Auffem Amte davon nichts (Wort unleserlich), zu Lohn (soll vielleicht auch zu „Lehn“ heißen) dieselbe nicht genommen, undt also hierneßst sambt dehnem Meliorations Kosten die Mühle mit 1490 fl. Belasten wollen, da doch Schwabs, welchem Strume succediert, zu der Zeit Es noch ein Lohn Mühle gewesen, nicht mehr als 450 fl. darauff gehabt, daher ihm von mit der Melioration nicht mehr, als Vorstehendes, aller Billigkeit nach, gefolgt werden können.

2. Giebt er an Pacht von Michaelis 1717 Biß Tr. 718 drey Wispell oder 72 Scheffel, Von Tr. 718 aber Biß Trinitatis 1719 undt so folgendes Von Trinitatis Biß Trinitatis jährlich 4 Wispell oder Sechs undt Neuntzig Scheffel Roggen, welchen er quartaliter an Einen Wispell zu rechter Zeit einzuliefern hatt.

3. Giebt er dem Amte Vor die Wuhrt in natura jährlich des Herbstes 12 Hüner, undt Vertheuert

4. die Eine Hufse sambt dem Mühlenlange Monatl. für 2 Hufen, dagegen

5. Ihm undt den Seinigen, diese Hufe sambt den Beyländern, undt dem Mühlenkamp am Schlattkowschen Feldt undt die Wiesen auffem Mühlenenteiche, Gardten und Mühlen Bruch Biß an die Brücke fernerhin unverrüdt Bey der Mühle gelassen wird.

Item genießet er die Fischung auffm Teiche aber so wie seine sich gebraucht. (Es sind hier einige Wörter unleserlich. Es scheint der Sinn so zu sein, daß er die Fischerei nur soweit hat, als er die Fische für sich und die Seinigen selbst gebraucht, daß er aber keine verkaufen darf.)

6. Wenn er nothwendig Bauhoß zu dieser, als Einer Königl. Ammts Mühlen Bedarfs, wirdt ihm solches auß der Friedrichswaldischen Heide gegen Erlegung des Stammgeldes gefolget, die Anführung aber muß er selbst thun.

7. Die Nachbarpflichten Thut er all mit, ohne die auswertigen Fuhren, die er wegen Wartung der Mühle nicht leisten kann. Die Militärischen Fuhren aber muß er mit Berrichten, dagegen er auch all daßehnjige auß der Freiheit genießet, waß Ein ander Nachbar undt Bollbauer erlaubt

Endlich hatt er

8. Die Mühle in gutem Stande zu unterhalten, die Mahlgäste befriedentlich zu tractiren, ihnen guht Mehl zu



machen, Sie mit den Mezen nicht zu überlegen, in ihrem Beysein dieselbe zu nehmen. Einen jeden nach der Ordnung mahlen zu lassen, und Keinen dem andern, ohne richtige erheblich Ursachen, Vorzuziehen, noch Sie aufzuhalten, undt sich also Selbst mit seinen eigenen Mahlkräften in wieder Willen undt Verdruß zu setzen.

Urkündtlich ist dieser Mühlenbrieff gewöhnlicher machen subscribiert undt mit dem Ampts Siegel bekräftet;  
auf dem Königl. Ampts Hause

Mariensfließ, d. 3 t. September 1717

Von Ihro Königl. Maajt in Preußen Besteltem Oberbuchmeister, Hauptmann undt Beambte dajelbst

Peter G. v. Put-

camer nomine des Herrn Oberbuchmeister

H B (?) Kronhorst

Christian Franck.

**Zu der Urkunde über den Mühlenverkauf.**

Aerckner = Erckner = Erker. Auf dem Lande wird das Wort „Erckner“ heute noch gebraucht und zwar für senkrecht stehende Dachfenster, auch habe ich es für Giebelzimmer gehört. Beides kann hier aber kaum gemeint sein, denn Dachfenster wird das Haus nicht gehabt haben, und das Wort „Giebel“ kommt in der Urkunde auch vor. Ich kann mir nicht denken, was hier gemeint sein kann. Vielleicht ein Anbau in ähnlicher Art, als die mit „Abseite“ bezeichneten.

Eiserne Bügel. An dem Pfosten ist ein Bügel befestigt, in welchem sich die Tür oben bewegt. Auf einer Stelle ist auch von „Hölzernen Bügeln“ die Rede. Wie diese sind, weiß ich nicht.

Gebindt = Fachwerkabteile.

Geklehmt. Mit Lehm gemauert und mittelst Holzstangen, welche mit Stroh umwickelt und mit Lehm umgeben werden.

Halbhäupen. Jedenfalls Hänge mit Haken oder mit Stütz-

haken.  
Hölzern Spor. = Sporn = Dorn. Unter der Tür, an der Seite, an welcher die Hänge sitzen, ist ein Klotz mit einem senkrechten Loch, und in der Tür von unten ist auch ein senkrecht Loch. Beide durch einen Dorn verbunden, auf welchem sich die Tür dreht.

M: Vielleicht „Monsteur“?

Spieker = Speicher.

Tafeln bei den Fenstern = Scheiben.

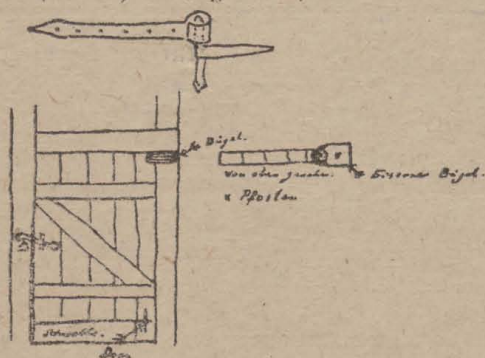
Volk = Gefinde.

Wirbelhäupen. Mir unbekannt.

Wuhrt = Wurte-Hufe = Wirtschaft.

Zarge an der Tür heist „Türfutter“ genannt. Der Rahmen, in welchem die Tür sitzt.

Zimmer = Gebäude. Die Bezeichnung „Zimmer“ wird jetzt fast nur für Scheunen gebraucht.



In den Monatsblättern des Vereins für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, Nr. 7 vom Juli 1915 lese ich, daß unter den Begleitern des Herzogs Barnim des 11., der an der Universität Wittenberg immatrikuliert und 1519 dort zum Rektor gewählt wurde, sich auch ein Jacobus Wobeser befunden habe. Er wird als „Paedagogus principis“ bezeichnet. Der Name kommt in der Urkunde vor. Er ist

„Bach- oder Buchmeister“. Heute gibt es Familien dieses Namens in Pommern wohl nicht mehr. Schulz.

**Sparjame Bauweise.**

Wäre die Sache nicht gar so bitterernst, so könnte ich mich wohl darüber freuen, wie bald und wie gründlich meine Prophezeiung sich erfüllt hat. Als ich vor Jahr und Tag im „Kunstwart“ auf die drohende Kleinwohnungsnot hinwies und unter dem Schlagwort „Wohnungsdiktator“ ein reiches und gründliches Eingreifen des Staates forderte, da wurde dieser Kassandraruß recht ungnädig aufgenommen, und von allen Seiten ward mir die Belehrung zuteil, daß meine düsteren Sorgen eitel Schwarzseherei seien. Ich habe leider recht behalten. So recht, daß die kommende Kleinwohnungsnot als etwas ganz Selbstverständliches zur stehenden Rubrik geworden ist, daß die „unentwegtesten“ Hausbesitzerzeitungen kleinlaut geworden sind und daß allenthalben nach rettenden Organisationen gerufen wird, die dem Gedanken der Wohnungsdiktatur immer näher kommen. Das heranschleichende Geipenst der Kleinwohnungsnot ist in seiner Furchtbarkeit erkannt, und man sucht es in letzter Stunde noch zu bannen. Mit kleinen, allzu kleinen oder untauglichen Mitteln und vielfach unter den Anzeichen einer gewissen nervösen Aufregung. Da gibt es Leute, die es für erlaubt halten, „Erdhütten“ allen Ernstes als künftige Wohnbauform zu empfehlen, also gewissermaßen die Lebensweise der kriegsführenden Unterstandsbewohner für den Frieden und die Heimat zum Dauerzustand zu erheben. Uneigennützig Hausbesitzer begeistern sich dafür, ihre Keller- und Dachräume zu Kleinwohnungen umzubauen. Vom immergrünen Tisch kommt der geradezu gemeinegefährliche Vorschlag der Familieneinlagerung. Das neueste Schlagwort aber heißt: „Sparjame Bauweise“.

Es erscheint angezeigt, dieses Schlagwort einmal unter die Lupe zu nehmen.

Sparen müssen wir nach dem Kriege auf allen Kulturgebieten, also auch beim Bauen. Und daß man sparjamer bauen kann, als wir bisher getan, steht gleichfalls außer Zweifel. Nur darf sparjam nicht gleich unsolid, provisorisch, billig und schlecht geseht werden. Sparjam ist eine Wohnbauweise, wenn sie zweckmäßig im besten Sinne ist, wenn sie unnötigen Zierat vermeidet, sich langsam abnutzt, keine Ausbesserungen erfordert und den Bewohnern einen dauernden, gesunden, angenehmen Aufenthalt gewährleistet. Werden diese Bedingungen nicht erfüllt, so sind Unzufriedenheit, Krankheit, Wohnungswechsel, Ausbesserungsarbeit und Umbau die unausbleibliche Folge. Was also im ersten Augenblick Sparjamkeit schien, entpuppt sich sehr bald als unheilvolle Mißwirtschaft. Läßt man diesen unansehbaren Erfahrungssatz als Grundlage und Ausgangspunkt der ganzen Betrachtung gelten, so erkennt man sofort, daß eine Reihe von Vorschlägen, die jetzt mit großem Eifer vorgebracht werden, und die auf den ersten Augenblick etwas Bestechendes haben, ernstlich nicht verfolgt werden können.

Auch die jetzt viel gepriesene Lehm Bauweise wird uns nicht retten. Sie setzt gestampfte und mit Draht gefestigte Lehmwände an Stelle der Backsteinmauern. Frühere Zeiten haben allerdings ihre Fachwerke mit Lehm statt mit Steinen ausgefüllt. Aber doch nur zunächst bei Bauten untergeordneter Art, bei Scheunen und dergleichen, und nur unter kümmerlichen Lebensverhältnissen auch bei ländlichen Wohnbauten. Das wieder aufzunehmen, würde unter allen Umständen einen bautechnischen Rückschritt bedeuten, ganz abgesehen davon, daß der Holzmangel und die erhöhte Feuerversicherung den Fachwerkbau fast unmöglich machen. Die Stampfbauweise in Lehm braucht kein Fachwerk, soll feuerfest sein und sich schon da und dort bewährt haben. Auch soll sie eine Kostenersparnis von mindestens 30 v. H. gegenüber Backsteinmauerwerk ergeben. Wenigstens sagen dies die Werbeschriften. Denn die Ausföhrung ist geschickt und unterliegt einer Abgabe an den Patentinhaber. Jedenfalls ist in ihrer Anwendung Vorsicht am



Maß. Langjährige Erfahrungen über Haltbarkeit und sonstige Eigenschaften fehlen, die Herstellungskosten scheinen sehr schwankend zu sein, und die Arbeiter müssen auf die neue Bauweise erst eingelernt werden. Was sie aber unter allen Umständen nur zu einer örtlichen, niemals zu einer allgemeinen brauchbaren Technik stampelt, das ist ihr Baustoff. Es ist immer nur ein gütlicher Zufall, wenn sich Lehm am Bauorte oder in seiner Nähe findet. Wo das nicht der Fall ist, wo man Lehm von weit herholen mußte, da heben sich die Ersparnisse ohne weiteres durch die Mehrkosten der Beförderung auf.

Dann wieder sollen flache, mit Pappe gedachte Dächer aus der Not helfen. Der Verband der Dachpappenindustriellen ist bekanntlich sehr energisch in der Anpreisung seiner Erzeugnisse. Das ist sein gutes Recht. Dennoch wird man ihm immer wieder entgegenzutreten müssen, wo er sich in den Wohnhausbau eindringen will. Baukünstlerische Gesichtspunkte — die Häßlichkeit der schwarz-schwarzen ungliederten Dachflächen im Orts- und Landschaftsbilde — will ich heute ganz außer acht lassen, aber vom rein technisch-praktischen Standpunkt aus sei hier darauf hingewiesen, daß Dachpappe ein für allemal so recht eigentlich das Material des provisorischen Bauens ist, keine vieljährige Dauer besitzt, wohl aber fortwährende Unterhaltung nötig macht und daher für soliden Wohnbau nicht wirtschaftlich ist. Da ferner Pappe nur auf ganz flachen Dächern angebracht werden kann, so fallen alle jene gerade fürs Kleinhaus so wichtigen Räume weg, die unter dem steileren Dache mit verhältnismäßig geringen Mehrkosten eingerichtet werden können. Auch gesundheitliche Nachteile fehlen beim flachen Pappdach nicht. Bildet es doch den unmittelbaren Abschluß des oberen Stockwerkes und hält es doch Wärme und Kälte viel weniger ab als der luftige Raum des steilen Daches. Pappe und flaches Dach würden also als Baustoff für die kommende deutsche Kleinbauweise auch technisch eine Verschlechterung, einen Rückschritt bedeuten und dem Verlangen nach wirklicher Sparlichkeit nicht entsprechen.

Jedenfalls ist bei der Anwendung dieser und anderer angepriesener oder späterhin noch auftauchender Ertragbaustoffe Vorsicht dringend geboten. Denn wir sind jetzt nicht reich genug, um uns den Luxus von Verschönerungen leisten zu können, die nach den bisherigen Erfahrungen sehr bald die Unzulänglichkeit der neuen und die Unersehbarkeit der alten Baustoffe ergeben dürften und die dann kostspielige Auswechslungen im Gefolge haben.

(Schluß folgt.)

(Von Professor E. Högg. — Dem „Kunstwart“ entnommen.)

### Neue Bücher.

**Fräulein Schiffsjunge** und andere lustige Geschichten von W. W. Jacobs. 55. Band der „Niederdeutschen Büchererei“. Preis geb. M. 2.50, Steifband M. 4.50. Richard Hermes Verlag, Hamburg. — Zehn lustige Geschichten segeln unter dem vielversprechenden Titel „Fräulein Schiffsjunge“, mit dem die erste vom Stapel gelaufen ist. Es ist schwer zu sagen, welches die lustigste Geschichte ist, denn von ganzem Herzen lachen muß man bei allen, aber wir glauben, daß die Palme doch wohl der Geschichte zugeteilt werden wird, die dem Buche den Titel gegeben hat. Denn der Gedanke, daß ein Schiffsjunge sich dadurch ein bequemeres Leben an Bord verschafft, weil er sich für ein Mädchen ausgibt, ist so eigentümlich, und die dadurch entstehenden Folgen sind so köstlich erzählt, daß man lachen muß, man mag wollen oder nicht. Es sind also zum überwiegenden Teil ganz tolle Geschichten aus der Welt der Tanmaate, deren Humor eine eigene Psychologie besitzt. Mit breitem, überlegenem Lachen steht dieser Humor da und zwinkert aus verwegenen blinkenden Augen, in deren Winkeln Teufelschen der tollsten Laune auf dem Sprunge stehen. Der Sonnenschein aller Breitengrade und Zonen läßt in diesen übermütigen Seemannsgarnen sein buntes Farbenspiel feuerwerfern. Von allen Winden angeblasen, in allen Temperaturen gefärbt, in allen Wassern gewaschen: so stehen diese Seemannstypen breitbeinig vor uns, die Schaggeife im Munde, Kinder der launischen See und deshalb selbst voller Launen der schrulligsten Art. Wer nur die drei ersten Stücke gelesen hat — „Fräulein Schiffsjunge“, „Käppen Zingalls Kunst“

und „Der wilde Mann aus Borneo“ — der wird das Buch nicht eher wieder aus der Hand legen, als bis er in der letzten, mit dem Heizer Karl Schramm, die „freiwillige Haft“ abgelesen hat.

**Holt fast!** von Margarete Neresse (M. Wietholz). 3. Auflage. 77. Band der „Niederdeutschen Büchererei“. Preis in Steifband M. 3.50. Richard Hermes Verlag, Hamburg, 1919. — Von unsern plattdeutsch schreibenden Frauen nimmt als Erzählerin die leider viel zu früh verstorbene Margarete Neresse oder, wie sie mit ihrem wirklichen Namen hieß, Margarete Wietholz, verheiratete Bettac, eine hervorragende Stellung ein. Als Tochter eines pommerschen Rittergutsbesizers auf dem Lande geboren und erzogen, hatte sie Landleben und Landleute von frühesten Jugend auf kennen gelernt und war eng vertraut mit der plattdeutschen Muttersprache. Angeregt durch das Aufblühen der neuplattdeutschen Literatur, schrieb sie prächtige pommersche Dorfgeschichten, darunter vor allem den prächtigen kleinen Band „Holt fast“. Diese Erzählungen, abgefaßt in der leicht verständlichen Sprache Fritz Reuters, müssen zu den besten gerechnet werden, was in dieser Art geschrieben worden ist. Das Buch hatte auch erheblichen Erfolg, sodaß es jetzt schon in einer dritten Auflage herauskommt. Gute Beobachtung von Menschen und Verhältnissen, treffliche Charakterbildung und ein liebenswürdiger Humor sind die kennzeichnenden Vorzüge Margarete Neresse's. „Holt fast“ stellt den Gipfelpunkt ihres Könnens dar. So frisch und keck, drollig und unterhaltend z. B. auch ihre Kinnerstreck anmuten, es fehlt ihnen doch sozusagen die letzte Feile von des Meisters Hand. „Holt fast“ ist in jeder Beziehung ein voll ausgeglichenes Werk und wird auch in der dritten Auflage, die in völlig neuer und zeitentsprechender Ausstattung vorliegt, zahlreiche Leser erwarten können.

**Das Läusehenkot.** Ein Strauß von 100 guten Läusehen. Für fröhliche Leute gebunden und mit einer Einführung versehen von H. A. Krüger. Einbandzeichnung und viele lustige Bilder von Theodor Hermann. (50. Band der „Niederdeutschen Büchererei“.) Richard Hermes Verlag, Hamburg. Preis gebunden M. 3.50, Steifband M. 5.—. — Was versteht man unter Läusehen? Der Ausdruck ist erst seit 65 Jahren weiteren Kreisen bekannt geworden, seit 1853, als Fritz Reuter seine „Läusehen un Rimels“ diese „kleinen Strakenjungen, die sich mit der Torheit der Welt einen Scherz erlauben“, der Öffentlichkeit übergab. Wir verstehen also unter Läusehen eine lustige Anekdote, ein Histrorien, das durch seinen komischen Inhalt unsere Aufmerksamkeit fesselt und unser Herz gewinnt. Seit den ältesten Zeiten ist das Läusehen von unseren Dichtern gepflegt worden. Ganz besonderer Beliebtheit erfreute es sich von jeher bei den niederdeutschen Dichtern. Von den Fabelsammlungen Bernhards von Minden über Eulenspiegel, Babst, Bornemann, Reuter, Brinckmann usw. usw. bis in unsere Tage ist es geübt und gepflegt worden und hat im Volke zahlreiche Freunde gefunden. Auch heute noch geht über die ernstesten Gesichter ein heller Strahl, wenn im Vortragsaal ein Läusehen erklingt. Meister des Läusehens wie Reuter, Felix Stillfried, Paul Warnde, Schöning und Tarnow, um nur einige zu nennen, werden auch den künstlerischen Ansprüchen gnügen, die man an Dichtungen dieser Gattung stellen darf. In dem Krügerschen Sammelwerk ist unternommen worden, in historischer Reihenfolge ein Entwicklungsbild der plattdeutschen Läusehendichtung zu geben. Das Beste, was sich auf diesem Wege pflegen ließ, ist hier vereinigt. So wird das Buch außer seinem literaturgeschichtlichen Wert auch den eines fröhlichen Buches beanspruchen, das jeder gern zur Hand nimmt, dem das Lachen noch eine Herzenssache ist.

**„Een nedderdüütschen Doodendanz“.** Von Hans Much mit Bildern von Professor von Bederath. 70. Band der „Niederdeutschen Büchererei“. Preis geb. M. 4.—, geb. M. 5.—. — 50 Jahre lang ist Claus Groth's „Quickborn“ der Gipfelpunkt der niederdeutschen Lyrik geblieben. Erst jetzt tritt in Hans Much ein Dichter auf, der unsere plattdeutsche Lyrik über Claus Groth hinausführt. Der berühmte Hamburger Arzt, Philosoph und Vorkämpfer in der Heimatbewegung ist als Dichter zuerst durch seinen entzündenden Gedichtband „Lo Hus“ bekannt geworden; ihm läßt er jetzt den „Nedderdüütschen Doodendanz“ folgen mit Schwarzweiß-Zeichnungen von Professor von Bederath in Hamburg. Der „Doodendanz“ wird in unserer heutigen, todeschwangeren Zeit in vielen Herzen den stärksten Widerhall finden, weil sich uns der Tod hier nicht als Zerstörer, sondern als sorgsam waltender Gärtner zeigt, in der tiefen, versöhnenden, germanischen Auffassung vom Tode. Much's versöhnende Todesgestalt in seinem „Nedderdüütschen Doodendanz“ stellt ein Erbteil der indogermanischen Todesauffassung dar, die im Gegensatz zu der mittellose romanischen Todesauffassung steht, die Deutschlands Kunst, Dichtung und Kultur überwuchert hat. Tiefste niederdeutsche Heimatliebe quillt aus diesem neuen niederdeutschen Werk von Hans Much.